

gemeinheit wohl schon im Lippegebiet als Grundsatz. Wir müssen doch auch bedenken, wie verunreinigt der Boden auf der Burg in Else war. Welch ein Durcheinander von Balken und Haustrümmern, Wallpfosten und Bruchstücken jeglicher Art! So mochte in der Tat zunächst kaum eine fruchtbringende Ackerbestellung möglich sein. Und nun war doch die Burg nicht bloß eine historische Stätte, wie sie uns es ist, sondern ein Ort des Schreckens und der blutigsten Greuel. Sicher werden die Zeitgenossen jener grausigen Ereignisse auch bei dem Namen „Schlangenhefe“ ganz unheimliche Empfindungen verspürt haben. Und heute noch will das Volk in jenen historischen Gegenden mit dem Worte „Hünen“, das es in engen Zusammenhang mit den Römerstraßen bringt, auf das Heidentum jener gewalttätigen Gesellen deuten. So wissen wir nicht einmal, ob die nachfolgenden Geschlechter im Laufe der ersten Jahrhunderte überhaupt die „Burg“ wieder betreten haben, wenn ihnen diese Ruine so unheimlich war; erzählt uns doch sogar der Schriftsteller Ammianus Marcellinus, die Germanen hätten überhaupt ein eigenartiges Grauen vor Burgruinen empfunden und sie gemieden „wie nekumstelte Fallgruben“. Dabei mag ihnen, den freien Söhnen der Natur, überhaupt eine Burg mit Wällen und Gräben erschienen sein wie ein Gefängnis, das ihnen den Atem benahm. Da nun hier eine Burg war, die durchaus den Eindruck einer großen, nun in Trümmern liegenden Stadt machte, die man dem Heidenkönig zuschrieb, so war's des Grauens übergenug; es wird lange Gewöhnung erforderlich gewesen sein, um diesen Boden wenigstens in Gemeindebenutzung zu nehmen. Hinzu kam auch noch, daß die Bauerschaft Else selbst aus ihrer vorrömischen Zeit eine Markt besaß, die ihr als Gemeindenußland diente.

Dabei gilt es aber schon jetzt zu bedenken, daß Tiberius die Einwohner dieser Gegenden vertrieben hat, weshalb wir Neusiedler annehmen müssen, die aber die dargelegten allgemeinen Anschauungen geteilt haben werden. Wie nun auch sich im einzelnen die Siedlungsprobleme, die sich mit der historischen Stätte der „Burg“ verknüpfen, lösen mögen, soviel ist sicher: das vorgefällliche, also auch vorrömische Gebiet der Bauerschaft Else-Aliso ist heute noch deutlich zu erkennen. Wie ein Fremdkörper lag in der Landschaft wie auch in der Flurkarte die Fläche des ehemaligen Römerlagers. Die vier alten Elseyer Höfe aber, Schulze Elsey, Elfermann (beide im Süden), Schulze Beckinghausen (im Westen), Afshüpper (im Nordosten) legten sich in weitem Bogen um die „Burg“, so daß nur an der Ostseite kein Hof lag. Aber eben da grenzte auch das Lager an den Kuhbach, der Else von Alden (Oberaden) schied.

Nunmehr wenden wir uns der Geschichte zu, die mit diesem Blatze verknüpft ist.

IV. Die Drususzüge 11 und 10 v. Chr.

Ein bedeutender Römerforscher hat den Ausdruck getan, Aliso sei uns fast zum Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der gesamten Geschichte der Römertriege geworden. Wenn es auch feststehe, daß die enge Verbindung, in der diese Festung mit der Baruskatastrophe erscheint und die Aussicht, von Aliso aus auch das Schlachtfeld vom Jahre 9 n. Chr. zu ent-

decken, auf die Suche nach der Lage der Drususfestung geführt habe, so könnten wir doch erst von Aliso aus erkennen, was die Römer in Deutschland gewollt und erreicht hatten.

Dies Wort erscheint uns heute, wo wir einen so viel längeren Zeitraum für die römischen Anlagen im Lippe-Sesefe- und Sesefe-Körne-Winkel annehmen, besonders bedeutungsvoll. Aber was wollten denn die Römer mit ihrer Gründung im Lippe-Sesefe-Winkel? Waren es nur *Machtgelüste*, die sie in diese Gegend führten? Doch die Rückschau auf ihre großen Kriege überhaupt wird uns eines andern belehren.

Die gegen das römische Reich heranbrausende Sturmflut der Cimbern und Teutonen hatte den Römern die Augen geöffnet für die Gefahr, die ihnen vom Norden drohte. Die germanische Welt mit dem gewaltigen Geburtenüberschuß werde — so sagten sich die römischen Staatslenker — über kurz oder lang doch Rom überrennen, wenn es nicht gelänge, die Durchgangstore zum Reich fest zu verriegeln. Dazu kam aber noch die hochgespannte *Erregung*, die besonders auf dem rechten Ufer des Niederrheins bei dem führenden Stamme der Sugambrier eingetreten war, als die ihnen stammverwandten Usipeter und Tenkterer in der Gegend des heutigen Maas- tricht von Cäsar unter Wortbruch und mit Mitteln äußerster Grausamkeit niedergemacht wurden. Cato hat damals, als der wortbrüchige Bürger noch die Stirn besaß, ein Dankfest für den „Sieg“ zu beanspruchen, allen Ernstes den Gegenantrag gestellt, Cäsar den Germanen auszuliefern, damit der ungeführte Zorn der Gottheit nicht mit ungeschwächter Wucht das ganze Volk träfe.

Wenn das die Stimmung bei den Römern selbst war, wie erst werden die Germanen den Mördern Rache geschworen haben! Nun waren die Usipeter und Tenkterer, soweit sie nicht dem furchtbaren Blutbad zum Opfer gefallen waren, zu den Sugambriern geflüchtet, bei denen sie, in den westlichen Strichen des Landes, freundliche Aufnahme gefunden haben. Als Cäsar zweimal den Rhein überschritt und den Sugambriern die römischen Machtmittel zeigte, wollte er wohl, besonders auch durch den Bau seiner Rheinbrücken die Sugambrier abschrecken, ihrerseits den Rhein zu überschreiten. Aber das alles machte auf sie keinen Eindruck, vielmehr fielen sie im Jahre 16 v. Chr. in das linksrheinische Römergebiet ein und brachten dem Legaten Vollius eine schwere und schimpfliche Niederlage bei, indem sie ihm sogar den Adler der 5. Legion entrieffen.

Dieser *Handstreich* einer germanischen Abteilung ließ wiederum dem Kaiser die Augen über den Ernst der Lage aufgehen. Nun stand es fest, daß auch am Niederrhein die alte Einbruchspforte gegenüber der Lippemündung verschlossen werden mußte. Aus diesem Grunde kam er wohl selbst an den Rhein, wo unter seinen Augen das Lager auf dem Fürstenberg, Vetera, errichtet wurde, gleicherweise wie bei Mainz (*Mogontiacum*) gegenüber der Mainmündung ein Lager erstand.

Es ist also die Ausführung eines vom Kaiser Augustus selbst entworfenen Planes, wenn alsbald die *Lippe* und der *Main*, dieser allerdings nur in seinem letzten Unterlauf, als die strategischen Linien bezeichnet und für rechtsrheinische Festungen in Aussicht genommen wurden. Es waren sicher keine unbekanntem Gebiete mehr, in die diese Linien wiesen. Auf ihnen waren die römischen Kaufleute ins Land gezogen, solange friedlichere Zeiten gewesen

waren, wie nun — wo die Zeichen auf Sturm standen — auf diesen Uferstraßen die angreifenden *Sugambri* im Norden, die *Chatten* gleicherweise im Süden vorbrachen. Wir wissen heute auch, daß *Vetere* gar nicht als Daueranlage gedacht war. Wie die Ausgrabungen ergeben haben, ist das Lager nach dem Ausrücken der Truppen stets dem Verfall überlassen und bei der Rückkehr für den Winter wieder neu hergerichtet worden. Diese Feststellung bestätigt auch die Angabe des *Tacitus* bei seinem Bericht über die Einnahme des Lagers im *Bataverkrieg*, wo er uns sagt, daß *Augustus* gar nicht daran gedacht habe, daß jemals das Lager selbst angegriffen werden könne. Ihm war es nur darum zu tun, hier eine Ausfallpforte zu haben. Wenn demgegenüber das *Drususlager Aliso* bei *Oberaden* von vornherein mit solchem Aufwand eingerichtet wurde, so ist sicher hier die Errichtung des Hauptquartiers geplant gewesen; von dieser Stelle aus sollten also die Truppen weiter nach Osten ziehen, hier sollten sie überwintern, wie sie es auch wirklich im Anfang getan haben. Hier sehen wir klar, was die Römer in und mit *Aliso* wollten; man hat es darum in unseren Tagen mit Recht das „*Brinzenlager*“ genannt.

Nun erst wissen wir auch, warum die beiden Lager, *Aliso* im *Lippe-Sesefe-Winkel* und die *Chattenfestung* am *Rhein* selbst, in Vergleich gesetzt werden. Es wird uns auch klar, warum *Aliso* so viel tiefer im Land liegt als die *Chattenfestung*. Das rührt daher, weil der *Rhein* von *Mainz* aus eine Wendung nach Westen und darauf nach Nordwesten macht. Sollte ungefähr die südliche Festung mit der nördlichen auf einer vom *Main* zur *Lippe* gezogenen Süd-Nord-Linie liegen, dann mußte der Abstand der *Chattenfestung* vom *Rhein* so viel geringer sein oder unmittelbar am rechten *Rheinufer*, *Mainz* gegenüber, errichtet werden. So passen denn die beiden Gründungen des Jahres 11 v. Chr. trefflich in den uns erkennbar gewordenen strategischen Plan. Wenn wir diese Linien weiter verlängern: die *Lippelinie* *Sesefe* aufwärts zur *Haar* und weiter zum *Sintfeld*, die *Mainlinie* weiter bis *Höchst* und dann durch die *Wetterau* nordöstlich weiter ebenfalls zum *Sintfeld*, so haben wir ein strategisches Dreieck mit dem *Rhein* von *Mainz* bis *Vetere* (*Xanten*) als Basis.

Wie wichtig auch diese dem *Drusus* war, zeigt uns das folgende Jahr, in dem wir ihn mit der Anlage von Sperrforts am *Rhein* beschäftigt sehen, damit nicht jetzt, wo im Norden und Süden starke Festungen jeden Einbruch unmöglich machten, der Strom an anderen Stellen überschritten werde; denn seine Breite war keine Gewähr dafür, daß dies nicht geschah.

So erfolgreich nun auch dieser Kriegszug des Jahres 11 v. Chr. gewesen war, so war das eigentliche Ziel doch noch weiter gesteckt gewesen. Sollte nach Ansicht des römischen Kriegsministeriums das Reich volle Ruhe nach Osten hin haben, so war noch nicht einmal die *Weserlinie* ausreichend; erst an der *Elbe* sollten die Grenzkastelle errichtet werden, und diese Linie weiter nach Süden bis zur *Donau* gehen. Dann wäre wirklich das römische Kriegssystem, das mit dem Ausdruck: „nach Art der *Zange*“ (*forcipis specie*) bezeichnet wurde, bis zu Ende durchgeführt.

So stand also ein gewaltiges *Viereck* für die römische Eroberungspolitik im Plan mit folgenden vier Seiten: im Westen der *Rhein*, im

Norden das Meer, im Osten die Elbe und im Süden die Donau. Im Jahre 11 v. Chr. sollte mindestens die Weser erreicht werden; und es mag auch eine dort zu errichtende Festung im Plan gestanden haben.

War doch auch der vorjährige Kriegszug 12 v. Chr., der durch den Drususkanal vom Unterrhein aus in die Nordsee gegangen war, nur eine Vorbereitung für den Zug des Jahres 11 gewesen. Damals wurde auf der Insel Burchanis (Borkum) vor der Emsmündung ein Kriegshafen eingerichtet. Die Flotte fuhr die Ems herauf, auf der es zum Treffen mit den Bruktern kam. Sicher sollte dieser Fluß auf seine Schiffbarkeit untersucht und festgestellt werden, an welcher möglichst tief im Lande liegenden Stelle ein Schiffsanlege- und Stapelplatz errichtet werden könnte. Gleichzeitig wurde aber auch die Verbindung mit der Lippelinie im Auge behalten. Von einem Punkte der Mittel-Ems, etwa von dort aus, wo die Ems ihren mit der Ober-Lippe im allgemeinen parallelen Lauf bogenartig nach Norden umbiegt, also der Warendorfer Gegend aus, konnte die Lippe von Norden nach Süden in der Gegend von Lippstadt, gleicherweise durch eine nach Südwesten geneigte Linie das nördlichste Knie dieses Flusses bei Haltern erreicht werden. Zugleich war damit eine Verbindung zweier Flußsysteme gegeben, der Ems und der Lippe. Es ist sicher kein Zufall, daß demgemäß auch beim Geographen Ptolemäus das 2. Klima (Zone) nördlich der Lippe von der 3. Zone südlich der Lippe unterschieden wird. Schon auf jenem Zuge des Jahres 12 v. Chr., der mehr Aufklärungszwecken gedient zu haben scheint, wird auch in dem Feldherrn der Plan gereift sein, den er im Jahre 10 auch ausgeführt hat, eine Straße zu schaffen und mit Flußkastellen zu besetzen, die von der Maas über die Ems und Weser zur Elbe ging, an der wir auch die von Ptolemäus uns genannten Stationsorte noch erkennen werden, unter ihnen Stereontion (Haltern), Amisia (Emskastell), Munition (Minden), Lulifurdon (Verden a. d. Döhle-Aller). Zugleich aber wird Drusus eine Verbindung auch vom Emsknie aus mit der Gegend bei Kneblinghausen in Erwägung gezogen haben.

Das alles müssen wir annehmen, weil wir sonst den verwegenen Zug von 11 v. Chr. bis in die Wesergegend nicht verstehen können, der ohne Zufuhr von Norden her die Ems herauf nicht zu denken ist, zumal im Süden die gegen die Chatten gezogenen Sugambrier jegliche Zufuhr unmöglich machten. Dennoch versagte wohl auch von Norden her die Zuführung von Lebensmitteln, weshalb der kühne „Marshall Vorwärts“ sich zur Umkehr genötigt sah. Er scheint zum „Freundesland“ der Ubier seinen Weg genommen zu haben, offenbar in der Annahme, daß die verfeindeten Sugambrier und Chatten, welche die Römer aneinander gebracht hatten, sich selbst im Bruderkampf zerreiben würden.

Aber da ließ die größere Gefahr des römischen Einbruchs in ihre Gauen und der drohenden Versklavung sie wieder zur Vernunft und zum gemeinsamen Handeln gegen den Volksfeind kommen. Von den Cheruskern im Rücken, von den Sugambriern und Chatten von Süden angegriffen, im Talfessel des nördlichen Sauerlandes bei Arvalo eingekreist und angefallen, war er dem Untergang nah; so gibt Drusus, wie später Varus, nur mit besserem Erfolg, seinen Marsch zum Rhein auf und schwenkt nach Norden zur Lippe ab, wo er im Lippe-Sesefe-Winkel seine Festung erbaut.

Wie ist nun dieser Kriegszug im Anmarsch und Rückmarsch anzunehmen? Offenbar ist Drusus nach Überschreitung des Rheins und Unterwerfung der Ulpeter die Lippe herausgezogen, die er bei Dorsten überschritten haben mag. Da die Sugambrier von ihren Wohnstätten fern auf dem Kriegspfad sich befanden, konnte Drusus ungefährdet am südlichen Lippeknie vorbei zum Haarstrang, wohl auch tiefer noch ins Waldeckerland hineinziehen. Hier trat die schon gekennzeichnete Schwierigkeit der Verpflegung und die Notwendigkeit der Umkehr ein.

Und der Talkessel, wo er nach Norden abbog? Wird es nicht das Hönnetal gewesen sein? Und Arbalo? Wie Studienrat Reuter mir bewiesen zu haben scheint, liegt enger sprachlicher Zusammenhang mit Balve vor, das wir aus der westfälischen Nibelungen Sage unter dem Namen Ballofa kennen. Arbalo, das Reuter mit Erz = Ar in Verbindung bringt, würde zur Darstellung, wie sie uns die Quellen gaben, gut passen, zumal auch das Haupttor des Drususlagers bei Oberaden nach Süden weist, und der durch dieses führende Weg den Nordausgang des Hönnetals treffen würde. Dann haben wir im Zwischenraum Menden—Oberaden die letzten Plänkeleien anzunehmen, die aber den Römern nicht mehr gefährlich werden konnten, nachdem sie sich erst glücklich der peinlichen Lage bei Arbalo entwunden hatten.

Drusus mochte Schlimmeres befürchtet haben, als — sagen wir einmal: zwischen Balve und Menden — der furor teutonicus, die wilde Kampfwut des germanischen Stammebundes, über ihn hereinbrach. Schon hatten die im Anfang siegenden Feinde die Beute, wenigstens in Gedanken, verteilt, indem die Cheruster die Pferde, die Chatten Gold und Silber, die Sugambrier aber den Löwenanteil, nämlich die Gefangenen, erhalten sollten. Eben um dieser Zügellosigkeit willen, die einen schon fast sicheren Sieg vereitelte, verachtete Drusus seine Gegner: Was er vorher nicht gewagt hätte, unternahm er jetzt, indem er mitten im Sugambrierland sich festsetzte. Daß dies ihm möglich war, dankte er vor allem auch der günstigen Lage des Platzes unweit der schiffbaren Lippe, an der er auch in Verbindung mit dem Lager in Alliso gleichzeitig das uns bekannte Uferkastell errichtete. Daß aber das Hauptlager noch weiter gegen den Feind vorgeschoben war, erkennen wir auch aus dem sehr bezeichnenden Ausdruck des Gründungsberichtes, den man, um beides, die Geringschätzung sowohl, wie die besonders betonte Offensivlage des ungeheuren Bollwerks, wiederzugeben, übersetzt hat: „Drusus setzte seinen Feinden da, wo Lippe und Elison zusammenfließen, eine Festung auf die Nase.“ Wenn nun auch noch nicht die Weser, geschweige denn die Elbe erreicht war, so war immerhin fast auf der Mitte zwischen Rhein und Weser ein mächtiger Waffenplatz errichtet. Der Weg ins Innere des Landes war um die Entfernung Vetera—Alliso — oder, wenn wir die Wasserlinien nehmen: Rhein—Elison verkürzt; das war eine sehr beträchtliche Ersparnis von 75 km, vier Tagemärschen.

Daß zur Verbindung mit dem Rhein eine Zwischenstation bei Haltern entstehen mußte, die aus kleinen Anfängen auf dem Annaberg und den östlicher gelegenen Lippeufer-Anlagen mächtig emporblühte, ist ganz natürlich. Diente das Annabergkastell mit weitem Fernblick der Sicherung des Platzes selbst, so war doch auch ein Hafen, Schiffsanlege- und Stapel-

platz erforderlich; oft genug mochte die Lippe in trockenen Jahreszeiten nicht bis Miso schiffbar sein, und der letzte Teil des Weges auf dem rechten Lippeufer zu Lande zurückgelegt werden müssen.

Die Furt bei Beckinghausen erwies sich dann als trefflicher Verbindungsweg zwischen beiden Ufern. Das Städtische Museum in Hamm besitzt zahlreiche Funde auch aus fränkischer Zeit von dieser Stelle, die uns zeigen, wie lange noch die historische Linie im Dienste der Eroberungs- und Beherrschungspolitik wirksam geblieben ist. Im folgenden Kapitel wollen wir nun die gewaltige Gründung des Drusus aus dem Jahre 11 im Lippe-Sesefe-Winkel näher betrachten.

V. Das Drususlager in der sugambrischen Bauerschaft Miso = Else

Noch nie war in Germanien in so kurzer Zeit mit einem Plaze eine solche Veränderung und zwar im Laufe weniger Monate vor sich gegangen wie im Herbst des Jahres 11 v. Chr. mit dem Hügel in der sugambrischen Bauerschaft Miso.

Als die mit dem Abstecken des Lagerumfangs beauftragten römischen Offiziere die Maße auf dem Boden festlegten, die für eine Besatzung von zwei Legionen, also 12 000 Soldaten, erforderlich waren, mögen sie von schweren Bedenken wegen der Unterbringung befallen worden sein. Nur für 25 ha Bodenfläche nach heutigem Maße fanden sie einigermaßen trockenen Boden, soweit von einem solchen im Lippe-Sesefe-Winkel überhaupt gesprochen werden konnte. Aber die überzähligen 16 ha lagen am westlichen und südlichen Abhang des Hügels so tief, daß nur die unerbittliche Notwendigkeit, die ungeheure Truppenmasse hier unterbringen zu müssen, die Lagererbauer vor der Belegung auch dieses Niederungsgeländes nicht zurückschrecken ließ.

Nachdem der Umriß des Lagers festgelegt war, wurden die Eckpunkte miteinander verbunden; so stellte sich die Figur eines Achtecks heraus, dessen ganzer Umfang 2745 m betrug, so daß zur Umschreitung desselben eine halbe Stunde erforderlich war. Im einzelnen verteilen sich diese Maße mit 300 m auf die West-, 320 m die Nordwest-, 380 m die Nord-, 225 m die Nordost-, 560 m die Ost-, 750 m die Süd- und 210 m die Südwestseite. Wir haben also mit diesem Lager von 41 ha Flächeninhalt, in dem das bekannte Saalburgkastell (3¼ ha) bequem zwölfmal Unterkunft finden könnte und das dem größten Cäsarlager an der Aisne genau entspricht, eins der größten Römerlager der Welt vor uns. Nun gab es ein Schaufeln von vielen tausend Händen, und sicher haben auch die Pumpen nicht gefehlt, ohne die auch die Ausgrabungen an tiefer gelegenen Stellen nichts ausrichten konnten. So wurde der 5 m breite und 2½ m tiefe Spitzgraben ausgeworfen, eine rechte „Menschenfalle“, wie man ihn in unsern Tagen genannt hat und wie er auch von den Römern gedacht war: die Feinde sollten, selbst wenn sie in ihn hineingefsprungen waren, keine Standfläche finden.

Dann wurde die Erde mit Freilassung eines am Grabenrande sich entlang ziehenden Streifens, der sog. „Berme“ zum Wall aufgetürmt, der eine Sohlenbreite von 9 m und eine Höhe von 3 m erhielt. Auf diesem Wall